

Gegründet
1877.

ersch. täglich
mit Ausnahme der
Sonn- und Festtage.

Bezugspreis
für das Vierteljahr
im Bezirk und
Nachbarortverkehr
Mk. 1.25
außerhalb Mk. 1.55.



Aus den Tannen

Amtsblatt für
Allgemeines Anzeiger
von der
Ältensteig, Stadt.
und Unterhaltungsblatt
oberen Nagold.

Fernsprecher
Nr. 11.

Anzeigerpreis
bei einmaliger Ein-
rückung 10 Pfg. die
einseitige Zeile;
bei Wiederholungen
entsprechender Rabatt.

Reklamen 15 Pfg.
die Textzeile.

Sonntags-Ausgabe: „Schwarzwälder Sonntagsblatt“

Sonntags-Anzeiger und Familien-Zeitung für die Bewohner des Schwarzwaldes.

Alle Abonnenten der Zeitung „Aus den Tannen“ erhalten das „Schwarzwälder Sonntagsblatt“ als Sonntagsausgabe gratis.

Das „Schwarzwälder Sonntagsblatt“ kann auch für sich als selbständige Wochenausgabe bezogen werden und kostet im Vierteljahr 50 Pfg.

Nr. 132.	Ausgabeort Ältensteig-Stadt.	Sonntag, den 7. Juni	Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler.	1908.
----------	------------------------------	----------------------	----------------------------------	-------

Zum Pfingstfest.

Pfingsten, das liebliche Fest ist gekommen und abermals können wir mit dem Dichter in dieser schönsten Jahreszeit singen:

Wie glänzt der gereinigten Lüfte
Durchsichtig kristallenes Blau,
Wie wallen berauschende Lüfte
Balsamisch durch Garten und Au,
Wie perlet, von Regen erfrischt,
Der Blumen holdseliger Flor,
Wie jubelt harmonisch gemischt
Der Vögelin munterer Chor.

Ja, im Brautgeschmeide prangt die weite Natur, wie könnte da das Menschenherz zurückstehen und allein sein Pfingsten feiern wollen!

Und auch ihm ist ein köstlicher Frühling geboten, wenn es sich in die lieblichen Wunder der Pfingstgeheimnisse versenkt, die seit den Tagen der Apokalypse wieder und wieder die Geschichte der Menschheit erfüllten. Sie alle aber stehen im Zeichen des Wortes der Schrift: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.“ — Pfingsten ist das Wiegenfest der christlichen Kirche. Und ob ihr, wie allem, was menschlicher Ausgestaltung anvertraut ist, irdische Mängel und Gebrechen anhaften, so ist sie doch für die Geschichte der Menschheit einer der ragensten Träger der Gottesliebe geworden. Sie konnte dies aber nicht aus eigener Kraft, sondern nur, weil an ihr die Verheißung dessen sich erfüllte, dessen Himmelfahrt wir vor zehn Tagen wieder feiern durften, und der der Welt den Tröster versprochen hat, den heiligen Geist, welcher sie in alle Wahrheit leiten sollte. Für uns Erdgeborene geht der Weg zur Wahrheit durch Irrtum, das hat auch die Geschichte der Kirche reichlich erfahren, aber auch das andere, daß immer wieder Gotteskräfte in ihr wirksam wurden, die einen neuen Geistesfrühling heraufzührten, weil sie in Männern Gottes wirksam wurden, die getragen waren vom Pfingstfest des Glaubens und der Liebe. Und gerade in diesem Jahr durften wir uns dessen wieder besonders freuen, wurde uns doch die Erinnerung an einen Mann wachgerufen, der unserer Gegenwart und Zukunft noch viel zu sagen hat, an Johann Hinrich Wichern, dessen 100. Geburtstag vor wenig Wochen in allen deutschen Gauen festlich begangen und auch an dieser Stelle gewürdigt wurde. Denn in ihm ist eine Saite besonders hell angeschlagen, die inzwischen zum Grundtast der Geistesbewegung im deutschen Volksleben geworden ist, die soziale Frage. Und er hat auch bereits den einzigen Weg gekennzeichnet, wie sie harmonisch

gelöst werden kann, nämlich in der Durchdringung des gesamten Volkslebens mit den Lebenskräften des Evangeliums. Wahrlich eine schöne Pfingstbotschaft und eine noch herrlichere Pfingstaufgabe! Mögen wir alle Hand anlegen, sie zu erfüllen im Sinne des göttlichen Meisters, der uns den rechten Pfingstgeist und die Fülle der Pfingstkräfte zugesichert hat, wenn wir nicht bloß nach seinen Worten reden, sondern auch nach seinem Vorbild wandeln und handeln wollen. Ja, im Handeln, im Wirken liegt der Schwerpunkt unseres Daseins, es darf nicht beim Wollen bleiben. Aber nur dann wird unser Tun erfolgreich sein, wenn wir uns von jenem edlen Geiste tragen lassen, der zum Edlen, zum Besseren leitet.

Anregung, die der Aufenthalt in der Natur und die Beobachtung der Natur bieten. Davon kann aber nicht mehr die Rede sein, wenn starke körperliche Ermüdung eingetreten ist. Man braucht nur die mit allen Zeichen schwerer Ermüdung vom Sonntagsausflug heimkehrenden Gestalten anzusehen, um zu ermessen, wie verkehrt sie den Wunsch nach Erholung zu befriedigen verucht haben. Für Gefunde und Kräftige ist es durchaus zuträglich, wenn sie sich ordentlich ausarbeiten und am Abend so recht körperlich müde ins Bett kommen; sie schlafen dann um so fester und sind am anderen Morgen frisch und kräftig. Bei Schwächlichen, Blutarmen, Nervösen, Ueberarbeiteten ist die Wirkung gewöhnlich eine andere: sie schlafen spät ein, wachen vielleicht bald wieder auf oder träumen lebhaft und fühlen sich am anderen Morgen wie zerschlagen. Die Wirkung des Ausfluges auf den Schlaf der darauf folgenden Nacht und auf das Wohlbefinden am anderen Morgen entscheidet darüber, ob das Maß richtig getroffen war.

Gerade die Ueberarbeiteten und Nervösen haben oft eine gewisse Unruhe in sich, die sie beim Ausfluge von Ort zu Ort treibt, die ihnen nirgends ein richtiges Ausruhen erlaubt; sie sind oft so froh darüber, daß ihnen in der freien Natur die unangenehmen Empfindungen abhandeln können, wodurch sie während der Arbeit genützt wurden, daß sie nun alle Vorsicht vergessen. Dr. med. Otto Tornblätt, der in seinem Buch über die Hygiene der geistigen Arbeit das Kapitel von der „Erholung“ in fesselnder und anregender Form eingehend erörtert, hat oft Nervöse, die ihr Befinden bei den Sonntagsausflügen lobten und ihre Werltagsbeschäftigung als Quelle aller Leiden hinstellten, versuchs halber einmal einen Sonntag mit geringer körperlicher Bewegung, meistens im Freien ruhend, zu verbringen, und es zeigte sich, daß in einer Anzahl der Fälle das Befinden am Montag entschieden besser und die Leistungsfähigkeit viel größer war. Es ist sehr schwer, das von vornherein zu bestimmen. Kräftige und gesundaussehende Menschen können sich regelmäßig etwas mehr zumuten, auch die zu einer gewissen Körperträgheit neigenden, fettleibigen, an reichlichen Alkoholgenuss Gewöhnten brauchen sich nicht vor einer ordentlichen Ermüdung zu fürchten, dagegen müssen erregbare, zarte Menschen vorsichtiger sein. Eine einmalige Beobachtung, wie sich die dem Ausfluge folgende Nacht und der nächste Tag gestalten, entscheidet noch nicht; die mangelnde Übung und das Ungewohnte können da ein falsches Bild geben. Man bilde sich daher auf Grund mehrerer Vergleichstage mit verschiedener Anstrengung ein Urteil.

Pfingstjubil.

Nun blühen wieder alle Wälder,
Es steht kein Zweig mehr kahl und leer,
In goldener Sonne steh'n die Felder
Und wogen wie ein grünes Meer.

Die Lerche schmettert ihre Lieder
Und steigt in blauer Luft empor,
Aus allen Büschen hallet wider
Der bunten Sanger Jubelchor.

Die ganze Erde ist ein Garten
Voll Sang und Klang, voll Licht und Lust —
Das Glück des Pfingsten zu erwarten,
Tut auf sich jede Menschenbrust.



Erholung am Sonntag.

Ein ganzer Feiertag ist nötig, damit Körper und Geist sich wirklich von der Anspannung der Kräfte am Werktag losmachen, damit sie sich der Ruhe und Erholung wirklich erfreuen können. Damit aber die Sonntagseruhe ihre wohltätige Wirkung ausüben kann und am Montag ausgeruhte und arbeitslustige Menschen die Werltagswoche beginnen, muß der Sonntag in vernünftiger Weise zur Erholung dienen und nicht etwa zu ermüdender Ueberanstrengung benutzt werden. Nach den Versuchen von Kräpelin fest schon ein 1-2stündiger Spaziergang die Leistungsfähigkeit ebenso herab, wie ein einstündiges Abdieren. Der wahre Wert eines Sonntagsausfluges liegt ja nicht in der Marschleistung, sondern in der erquickenden



Wochen-Rundschau.

Parlamentarisches Schnecken-tempo.

Die Beratung der Bauordnung in der Abgeordneten-Kammer löst allerhand Gefühle aus, aber leider keine erhebenden. Es geht in einem Schnecken-tempo voran, und man könnte meinen, man wäre noch am ersten Tage und eine Kommissionsberatung hätte noch nicht stattgefunden. Und doch hat die Kommission nicht nur wochenlang, nein, monatelang den Entwurf auf das gründlichste durchberaten. Dieser ungeheure Zeit- und Kraftaufwand ist beinahe für die Rat gewiesen, denn alles wird noch einmal von vorn durchgenommen, alle Anträge, die in der Kommission abgelehnt worden sind, aufs neue vorgebracht. Besonders zeichnen sich darin Zentrum und Sozialdemokratie aus. Letzthin ereignete es sich, daß zur Abstimmung 30 und vielleicht noch einige Anträge standen, und kein Mensch im ganzen Hause konnte sich in diesem Nebelballon von Anträgen mehr aus. Wenn bei diesem Betriebe nicht über Willen spielt, so ist es ein außerordentlicher Mangel an Gefühl dafür, wie parlamentarische Arbeit geschehen soll und was dem Ansehen der Volksvertretung frommt.

Staatsdarlehen.

Dem Landtage ist leithin ein Gesetzentwurf zugegangen betreffend die Gewährung eines Staatsdarlehens von 100 000 Mk. an die Gemeinde Darmstheim, die im vorigen Jahre von einem schweren Brandunglück, das etwa ein Drittel des Dorfes in Asche legte, betroffen worden ist. Das Darlehen ist für die ersten 3 Jahre unverzinslich, später mit 3 Proz. zu verzinsen. Die Rückzahlungsfrist kann erforderlichenfalls bis 1913 verlängert werden.

Ein neuer, lebenslänglicher Gesetgeber.

An Stelle des zum Finanzminister ernannten Präsidenten v. Geßler ist der Präsident der Zentralstelle für Handel und Gewerbe v. Rosthaf zum lebenslänglichen Mitglied der Ersten Kammer ernannt worden. Herr v. Rosthaf ist ein äußerst tüchtiger und vielseitiger Beamter, und es fehlt nicht an Leuten, die der Ansicht sind, daß er in der Beamtenhierarchie noch weiter steigen werde. Doch das ist nicht eine Sache von heute.

Gewerbeaufsicht.

Der Jahresbericht der Gewerbeaufsichtsbeamten in Württemberg, der leithin im Druck erschienen ist, bringt in einem stattlichen Bande von 250 Seiten wieder eine Fülle von Material zu den gewerblichen und sozialen Verhältnissen in unserem Lande. Im Jahre 1907 waren danach in Württemberg 10 332 Fabriken und diesen gleichgestellte Anlagen vorhanden (gegen 9369 im Vorjahre), die insgesamt 218 925 Arbeiter beschäftigten. Betriebe, die nicht zu den Fabriken zählen, waren es 4717 (4839 im Vorjahre). Von den insgesamt 15 049 Anlagen sind 13 100 revidiert worden, die Gesamtzahl der Revisionen betrug 16 021 (gegen 15 025 im Vorjahre). Das Verhältnis der Gewerbeaufsichtsbeamten zu den Arbeitgebern war im allgemeinen angenehm und zufriedenstellend und ebenso war das Verhältnis zu den Arbeitern fortwährend gut. Die Assessorinnen haben erfreulicherweise bei den Arbeiterinnen ein Vertrauensverhältnis erreichen können, das eine Vorbedingung für die gezielte Ausübung ihres ebenso wichtigen wie mühevollen Amtes ist. Insgesamt wurden der Gewerbeinspektion 336 Beschwerden übermitteln, (gegen 398 im Vorjahre). In geeigneten Fällen wurde auf Abstellung der Mißstände hingewirkt, gelegentlich auch Strafverfahren eingeleitet. An unbegründeten Anzeigen fehlte es natürlich auch nicht.

Keine Reichsdotation.

Die Erörterungen über die angeblich geplante Reichsdotation für den Kaiser sind durch ein offizielles Dementi erfreulicherweise abgeschnitten worden. Der Reichskanzler, so hört man, habe nie an derartiges gedacht, womit freilich noch nicht gesagt ist, daß nicht andere Leute an derartiges gedacht haben. Uebrigens bezieht sich das Dementi nicht

auf Preußen und „das läßt tief blicken.“ Es scheint in der Tat, als ob hier eine Erhöhung der Zivilliste des Königs von Preußen in Aussicht stehe.

Besuch am Kaiserhofe.

Der deutsche Kaiserhof hat in dieser Woche offizielle Besuche gehabt. Einmal das Großherzogspaar von Baden und sodann das schwedische Königspaar, die ja untereinander und zum deutschen Kaiserhofe in nahen verwandtschaftlichen Beziehungen stehen. Der Empfang des schwedischen Königspaares war „erster Garnitur“: Spalierbildung von Schulen, Vereinen und Truppen, Glöckengeläute und Empfang durch die Berliner Stadtvertretung am Brandenburger Tor. Das letzte ist ein besonderer Punkt, der den Berlinern viel zu schaffen macht. Es will ihnen gar nicht gefallen, daß der Oberbürgermeister und die Stadtvertretung devot am Tore wartend stehen sollen, bis dem Fremden Gast, mit dem Gute in der Hand am Wagenschlag Reverenz erwiesen werden kann. Eine imposante Rolle ist das allerdings nicht, und es wäre wohl an der Zeit, davon abzuziehen. In anderen Hauptstädten mutet man den Stadtoberhäuptern so etwas nicht zu. Die Aufnahme des schwedischen Königspaares ist sehr herzlich gewesen, und die Trinksprüche, die



König Alfons von Spanien mit seinem Sohn dem Prinzen von Asturien, der jüngst zur Feier seines Geburtstages zum erstenmal Uniform trug.

zwischen dem Kaiser und dem König von Schweden gewechselt wurden, waren ebenfalls auf einen sehr herzlichen Ton gestimmt. Insbesondere wurde das sehr freundschaftliche politische Verhältnis zwischen Deutschland und Schweden betont.

Deutsche Geistliche in England.

Die 130 deutsche Geistliche, die sich zu einer Englandreise aufgemacht haben, sind dort mit der größten Liebenswürdigkeit und Gastfreundschaft aufgenommen worden. König Eduard selbst hat eine Abordnung von ihnen empfangen und den Herren Freundliches gesagt. In den verschiedenen Reden bei den verschiedenen Veranstaltungen ist natürlich auch von der englisch-deutschen Annäherung gesprochen worden.

Entente oder Bündnis.

In die englisch-französischen Freundschaften gelegentlich des Besuchs des Präsidenten Fallières in London ist ein Mißklang hineingekommen. Der Pariser Temps, das in der auswärtigen Politik führende französische Blatt, hat die Frage aufgeworfen, ob es nicht an der Zeit sei, das herzliche Einvernehmen zwischen Frankreich und England, die Entente Cordiale, in ein förmliches Bündnis umzuwandeln. Der Temps — und mit ihm stimmen in Frankreich darin viele

überein — bejahte diese Frage entschieden, machte aber immerhin einen Vorbehalt, nämlich den, daß England sein Heer derart reorganisieren und verstärken müsse, daß es im Stande sei, in einem Kriege auf dem europäischen Festlande seinen Mann zu stellen, denn sonst sei der Einsatz in das Risiko für beide Teile ungleich, mit anderen Worten: Wenn England nicht auf dem Lande ordentlich mittun kann, sind die Franzosen im Nachteil, weil sie eben eventuell die deutschen Armeen auf dem Wasser haben, und mit diesen ist, das wissen sie, nicht gerade zu spaßen. Ob die Engländer die deutschen Schiffe vom Meere weglegen, ist für die Franzosen ein schwacher Trost, wenn es ihnen widerfahren sollte, gleichzeitig auf dem Lande geschlagen zu werden. Darum muß England hier ebenfalls leistungsfähig werden. Wenn das der Fall ist, kann ein Bündnis zu Schutz und Trutz geschlossen und also die Entente Cordiale, die ja diplomatisch schon ungeschädigt wirkt wie ein Bündnis, ausgestaltet werden. Und wenn Rußland als Dritter im Bunde hinzutritt, so wäre das Sechsfachziel erreicht und man könnte Deutschland den Daumen aufs Auge drücken. Der Tag der Reuonde wäre wohl gar nicht fern. Das heißt, von diesem Punkte redet man nicht, man denkt nur daran. Man redet vielmehr davon, daß dann das „europäische Gleichgewicht“ vollkommen und der „Weltfrieden“ gesichert sein werde. Diese französischen Gedankengänge haben nun aber in England eine kühle, sehr kühle Aufnahme gefunden, und insbesondere hat die englische Presse geradezu einmütig den Bündnisgedanken abgelehnt. Es giebt in England gewiß viele Leute, die das engste Einvernehmen mit Frankreich wünschen, und die auch heute noch, wie damals als Lord Lansdowne, der vorige Minister des Auswärtigen, den Franzosen die Landung von 100 000 Mann in Schleswig-Holstein in Aussicht stellte, in einem Kriege Frankreich unterstützt sehen möchten. Es ist auch gewiß richtig, daß die treibende Kraft bei der Entente Cordiale früher England war und daß es dabei nichts weniger als freundliche Absichten gegen Deutschland verfolgte. Aber unterdessen hat sich doch einiges geändert. Das Verhältnis zwischen England und Deutschland ist immerhin, wenn auch noch nicht gerade freundschaftlich, so doch erheblich besser geworden. Sodann ist die liberale Regierung, die unterdessen in England ans Ruder gekommen ist, kriegerischen Abenteuern durchaus abgeneigt. Außerdem widerstrebt es programmäßig einer Vermehrung der Rüstungsausgaben, sucht diese vielmehr zu vermindern, und gerade darum hat der Hinweis der Temps auf die Verfassung des englischen Heeres in London sehr unangenehm berührt. Im übrigen ist man sich darüber klar, daß der Abschluß eines Bündnisses eine direkte Spitze gegen Deutschland, einen geradezu herausfordernden Charakter haben würde, und daran hat man zur Zeit kein Interesse. In der Tat wäre es offenbar ein gefährliches Beginnen. Deutschland läßt sich viel gefallen und hat sich viel gefallen lassen — viel zu viel —, aber es könnte sich doch ereignen, daß es, wenn man es gar zu deutlich treibt mit Einschüchterungsabsichten, die Sache kurz machte und nicht erst wartete, bis es den Herren Segnern beliebt, über uns herzufallen. Aus alle diesen und noch einigen anderen Gründen hat der Bündnisgedanke in England, wie gesagt, gar keinen Anklang gefunden. Man meint die Entente Cordiale, die ja nach dem Trinkspruch König Eduards eine „Entente permanente“, ein dauerndes Einvernehmen, sein soll, genüge vollständig, und das ist in der Tat so. Wir in Deutschland wissen so wie so, woran wir sind und daß wir auf der Hut zu sein haben. Wir wissen auch die Reise König Eduards nach Rußland zur Begegnung mit dem Zaren zu würdigen, nämlich als ein sehr wichtiges Ereignis. Das bleibt es, auch wenn dort in Reval keine Verhandlungen geflogen werden im Sinne einer Angliederung Rußlands an das englisch-französische System, womit es ja nicht so ohne weiteres gehen wird. Uebrigens hat sich gegen die Rußlandreise des geschäftigen Britenkönigs in England eine starke Widerspruchsbewegung geltend gemacht, namentlich in der Arbeiterpartei und in der liberalen Partei, wo man es schwer vertragen kann, daß der Herrscher des freien England den Tyrannen von Zaren besucht. Andererseits ist man auch in Rußland von dem englischen Besuch nicht durchweg erbaut. Namentlich die „wahrhaft russischen Männer“ und dergleichen können sich mit dem Gedanken nicht befreunden.

Eine Wendung in der Marokko-Politik.

In der französischen Marokko-Politik ist ein Umschwung eingetreten, der möglicherweise der ganzen Angelegenheit ein anderes, besseres Aussehen geben wird. Die Pariser Regierung hat sich nämlich — ob freiwillig oder unter einem gewissen Druck von Berlin aus — entschlossen, ihre Aktion in Marokko nicht weiter auszuweiten, sondern die Truppen in der Gegend von Casablanca allmählich zurückzuziehen. So lauten die neuen Weisungen für den General d'Amade und von diesen Weisungen ist den Signatarmächten von Algeciras Kenntnis gegeben worden. Ob diese Wendung, dieses Einlenken in die Bahnen der Algeciras-Akte ernst gemeint ist, muß freilich abgewartet werden. „Allmähliche Zurückziehung“ ist ein sehr behdbarer Begriff. Nach dem bisherigen Verhalten der Franzosen ist ein starkes Mißtrauen nach wie vor durchaus angebracht, ja nötig. Jedenfalls geht man nicht fehl in der Annahme, daß die Erfolge des Gegenkandidaten Mulay Hafid auf den Entschluß der französischen Regierung, einstweilen Halt zu machen, nicht ohne Einfluß gewesen sind.

Neueste Nachrichten.

G. Simmersfeld, 5. Juni. Heute nachmittag ging ein wolkenbruchartiges Gewitter über unsere Gegend nieder, das zum Teil mit Hagelschlag verbunden war, ohne jedoch wesentlichen Schaden anzurichten.

Stuttgart, 5. Juni. Die Volksschulnovelle ist der zweiten Kammer nunmehr zugegangen.

Braunschweig, 5. Juni. In der Ortschaft Meine dreiste ein mit 80 Kilometer Geschwindigkeit fahrendes Automobil, um einer aus einer Nebenstraße kommenden Radlerin auszuweichen, so stark, daß es sich zweimal um die eigene Achse drehte und dann mit voller Gewalt gegen eine Planke schlug. Der Besitzer des Automobils, Oberleutnant zur See Frische und Kapitänleutnant Ahmann wurden getötet. Der Chauffeur und ein weiterer Insasse wurden verwundet. Der verunglückte Oberleutnant zur See Frische ist der bekannte Flugtechniker, der in Kiel einen Drachensieger konstruiert hatte, mit dem er sich am 28. ds. Mts. an dem Flugmaschinen-Wettbewerb in Kiel beteiligen wollte.

Paris, 5. Juni. Dem Minister des Aeußern, Pichon, wurde durch ein Schreiben des Gesandten Muley Hafids vom 4. Juni mitgeteilt, daß dieser in kurzer Zeit seinen feierlichen Einzug in Fez halten werde. Der Gesandte erneuerte das Anerbieten Muley Hafids, in freundschaftliche Verhandlungen mit der französischen Regierung einzutreten. — Die letzten, aus Fez und Mekines in Tanger angelangten Nachrichten besagen, daß der Marsch Muley Hafids nach Fez auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben sei.

Teheran, 5. Juni. Die Situation in Persien wird von Tag zu Tag unsicherer; die öffentliche Stimmung ist erregt. Der Handel stockt. Der Schah hat Teheran verlassen und sich nach einem außerhalb der Stadt gelegenen Platz begeben. Es verbreitete sich darauf hier das Gerücht, der Schah wolle Persien auf immer verlassen und sich nach Europa begeben. Darauf sandte ihm das Parlament ein Schreiben und teilte ihm mit, daß, falls er Persien verlasse, sofort ein neuer Schah ernannt würde. Der Schah antwortete, er werde nach einigen Tagen der Erholung zurückkehren und mit dem Parlament Hand in Hand gehen. In Teheran selbst herrscht Ruhe, man sieht dem Kommenden gleichgültig entgegen. Die finanzielle Lage der Regierung wird immer schwieriger. Da sämtliche Kassen erschöpft sind, können keine Gehälter bezahlt werden. Das Militär ist gänzlich unzuverlässig und ohne Disziplin. Für die Europäer ist vorläufig nichts zu befürchten.

Kaczmarek's Pfingsturlaub.

Humoreske von Fritz Ernst.

Schlus. Nachdruck verboten.

Die Erde tat sich nicht auf, den Herrn Hauptmann zu verschlingen, wie dieser selbst es erwartet, und wie es Kaczmarek durchaus nicht unangenehm gewesen wäre; aber der Herr Hauptmann schnappte so bedenklich nach Luft, daß, wenn das Kommando „Stillgestanden“ nicht noch zu Recht bestanden hätte, wohl mehrere Leute gleichzeitig nach dem Wassertrug gesprungen wären um eventuell Hilfe zu leisten. — Jetzt brach es herein über den Unglücklichen — riesengroß, und nachdem er eine Viertelstunde lang den Genuß gehabt hatte, genau zu erfahren, wech ein Ausbund von Scheußlichkeit er sei, mußte er berichten, wie er zu seinem Verbrechen gekommen war, und brockenweise reproduzierte Kaczmarek in seinem gebrochensten Deutsch die in ihrer Tragik furchtbare Geschichte von der perfiden Verführung widriger Umstände.

Ueber das Gesicht des Hauptmanns zog ein Lächeln, das diejenigen, die es kannten, nichts Gutes ahnen ließ. „Der Kerl hat also um Pfingsturlaub nachgehakt?“ fragte er langsam.

„Jawohl, Herr Hauptmann.“

„Schön mein Jungchen“, fuhr der Hauptmann ebenso langsam fort, „sollst Du haben, sollst Du haben, Bräuschen. Du bist die drei Pfingstfeiertage beurlaubt und zwar ins Arrestlokal. Da hast Du Zeit darüber nachzudenken, wie man eine königlich preussische Uniform behandelt, und ob es sich empfiehlt, sie irgend einem hergelaufenen Civil-Weißbärd in die Hände zu geben. Damit Du uns aber nicht zu viel wegschleppst, hast Du noch vier Wochen Kasernenarrest. Notieren Sie, Feldwebel.“

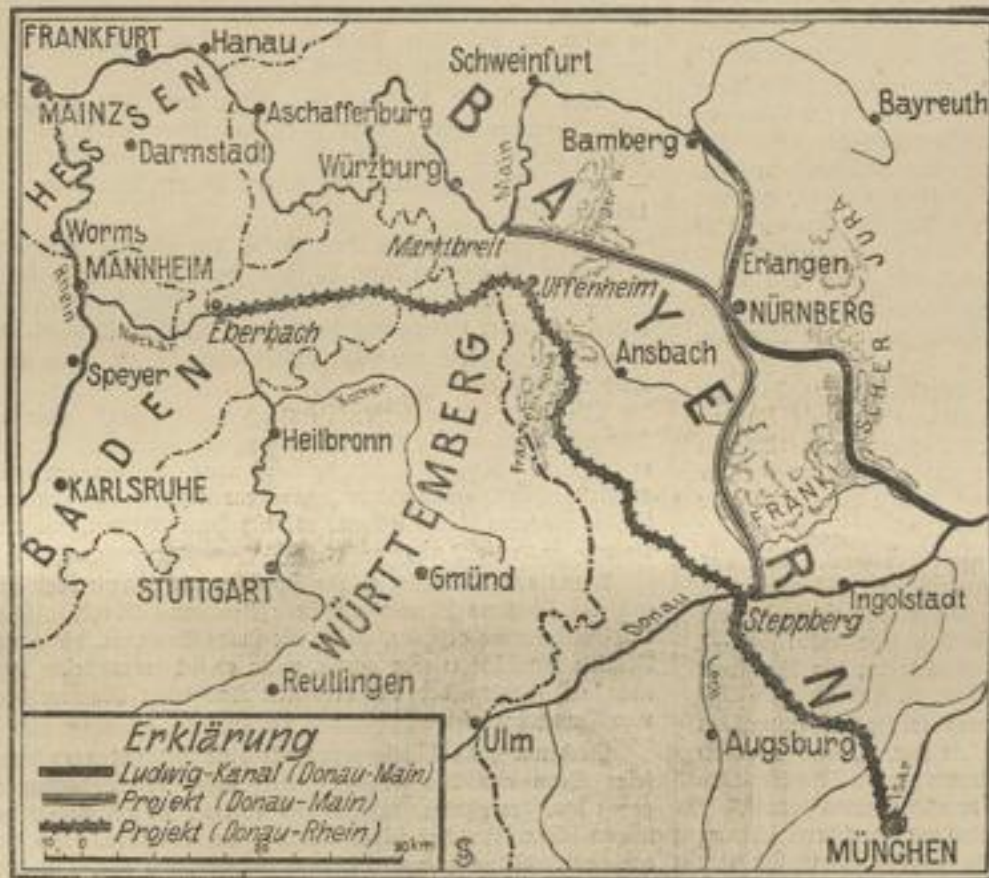
Damit schritt der Bestrenigte zur Tür hinaus, ohne sich die Anzüge der Anderen anzusehen. Der Feldwebel, der Unteroffizier, die ganze Mannschaft der Stube, ja selbst Kaczmarek atmeten erleichtert auf, die Ginen, weil nicht, wie sie gefürchtet hatten, des Hauptmanns Jörn auch auf ihr Haupt niedergefallen war, Stanislaus weil er ja nun Gewißheit über sein doch unabänderliches Schicksal erlangt hatte. Man bewaunerte sogar den armen Polen, denn man wußte, wie sehr er sich auf den Urlaub gefreut hatte, und welche Mühe er aufwandte, den Anforderungen des Feldwebels gerecht zu werden.

Zunächst wurde Kaczmarek's Anzug herbeigeschafft, auf die Weise erfuhr Wanda welches herbe Geschick ihren Schatz und somit auch sie betroffen hatte. Wanda war aber durchaus nicht auf den Kopf gefallen. Wenn sie auch gleich ihrem teuren Stanislaus mit der deutschen Sprache auf ziemlich gespanntem Fuße lebte, so hatte sie doch ein gut Stück

Wandern.

Will Gott dir Günst' erweisen,
So schickt er dich auf Reisen
Und gibt dir auch dazu die Kraft;
Dann ziehst du, Gott zum Grusse,
Aus enger Hast
Hinaus mit leichtem Fuße
Zu froher Wanderschaft.
Ja wandern sollst du, wandern
Allein und auch mit andern,
So wie's die Stunde mit sich bringt;
Dann hebt sich deine Seele
So leicht beschwingt,
Daß auch aus frischer Kehle
Ein heitres Lied erklingt.
Auch ich bin oft gegangen,
Wenn rings die Vögel sangen,
Durch Wald und Wasser, Feld und Ried.
Und wo nur Günst' und Gnade
Mir Gott beschied,
Erklang auf meinem Pfade
Ein fröhlich Wandertlied.

Germann Orleben.



Karte zu dem Kanalprojekt des Prinzen Ludwig von Bayern.

gefunden Menschenvorstand und eine gewisse Entschlossenheit im Leibe. Deshalb ließ sie sich durch das Gehörte auch nicht allzu sehr niederdrücken, sondern überlegte, ob sie dem Liebsten nicht aus der Patsche helfen konnte. Kaczmarek war dumm, das sagte sie sich unumwunden; sie sagte sich aber auch, daß der Hauptmann hierauf Rücksicht genommen hatte, denn sonst wäre der pflichtvergeßene Grenadier wohl nicht so verhältnismäßig billig davongekommen. Wenn man also mit dem Herrn Hauptmann ein vernünftiges Wort spräche, ließe sich vielleicht doch noch alles zum Guten lenken, und dazu bot sich morgen eine schöne Gelegenheit, da zu dem Abendessen, das ihr Dienstherr, der Amtsgerichtsrat Werner gab, auch dessen Freund, der Hauptmann geladen war.

Wanda war mit sich und ihrem Plan zufrieden, und da der Rat ihr wohlwollte, steckte sie sich zunächst hinter diesen. Lachend versprach der joviale Mann für Kaczmarek ein gutes Wort einzulegen und als am nächsten Abend die Stimmung eine recht angetregte war, rühte er seinem Freunde auf den Leib. Dieser verwahrte sich zunächst ganz entschieden gegen jeden Einbruch in seine dienstlichen Angelegenheiten, als aber auch die übrigen Gäste sich mit dem Hausherrn vereinigten, sah er sich schließlich gezwungen, klein beizugeben. Wanda wurde herbeigerufen und zur großen Belustigung der Gesellschaft wiederholte sie in ihrem Prachtdeutsch die Bitte an den Hauptmann und gab ein ausführliches Bild von ihrem Verhältnis zu Kaczmarek und den Zusammenhang seiner Frevelthat. Ein wahrer Beifallssturm erhob sich, als sie geendet hatte, denn die Art ihres Vortrages und ihr mutiges Eintreten für den Geliebten hatte ihr alle Herzen gewonnen. Auch der Herr Hauptmann konnte sich dem Eindruck der Situation nicht entziehen, und freundlich sagte er zu Wanda:

„Ja, mein Kind, die Strafe ist Deinem lieben Kaczmarek nun einmal zudiktirt, und so muß er sie auch verbüßen. — Das geht nicht anders wegen der übrigen Mannschaft“, fügte er, zur Gesellschaft gewandt, gewissermaßen entschuldigend hinzu. — „Damit aber Du nicht darunter zu leiden brauchst,

so will ich ihm einen Aufschub bis nach dem Urlaub gewähren, und nach Hause fahren darf er auch. Ich bitte mich aber aus, daß Du dafür sorgst, daß sich Dein teurer Schatz in Chraplew oder Mjoschewo oder wo ihr sonst zu Hause seib, anständig aufhält und rechtzeitig zurückkommt.“

Ein vielstimmiges Bravo lohnte den Hauptmann, und Wanda küßte mit Dankestränen in den Augen die Hand des Kompagniegewaltigen ihres geliebten Stanislaus. Sie würde alles bestens besorgen, versicherte sie, und der Anzug sei jetzt wieder wie neu. „Wenn Du willst, kannst Du ihm die Nachricht selbst bringen, und den Kasernenarrest heben wir auch auf, rief ihr der Hauptmann nach, als sie hochrot und freudestrahlend nach der Küche eilte. —

Wer war glücklicher als Stanislaus Kaczmarek, als er die frohe Kunde erfuhr. Er sah seine Wanda an mit einem Blick, in dem sich Dank, Rührung, Bewunderung, Stolz und was weiß ich noch alles mischten. Sofort ging er zum Feldwebel, um diesem Meldung von der neuen Lage der Dinge zu machen. Dieser schüttelte zunächst ungläubig den Kopf, als aber die herbeiciterte Wanda den Hergang der Sache erzählte, meinte er nur, indem er das schmale Mädchen in die blühenden Wangen kußte — ganz väterlich, natürlich —: „Kerl, Du hast mehr Glück als Verstand“, wobei ich es dem Leser überlassen muß, zu erraten, ob er das mit Bezug auf Wanda oder die Bestrafung meinte. —

Der Urlaub kam, und unser Liebespaar reiste vereint und selig in die posensche Heimat. Gleichzeitig mit der Hochzeit der Schwester wurde Stanislaus' Verlobung mit Wanda gefeiert. Welch' Freude für Kaczmarek und seine treue Wanda! Aber die Trennungskunde nahte. Zwei Tage später mußte er sich mit blutendem Herzen von Wanda, die noch länger daheim blieb, losreißen, um nach Berlin zu fahren.

Für rechtzeitige Abfahrt hatte Wanda ihrem Versprechen gemäß gesorgt, für pünktliche Ankunft konnte sie aber doch nicht garantieren. Einige Meilen vor Berlin erlitt die Maschine des Zuges eine Beschädigung, und obgleich dem Gardegrenadier seitens des Zugpersonals noch so eindringlich klar gemacht wurde, daß die Verspätung höchstens eine Stunde betragen werde, so bildete sich Kaczmarek doch ein er läme nicht mehr vor Zapfenstreich in die Kaserne. Mit seinem Tornister, einem vollgepfropften Sack und einem ebenfalls gut gefüllten „Kober“ beladen machte sich Kaczmarek leuchend und schweigend auf den Weg, um nach Berlin zu marschieren, wo er natürlich erst mitten in der Nacht ankam.

Mit einem furchtbaren Donnerwetter empfing ihn am nächsten Morgen der Feldwebel, aber Kaczmarek war manchmal doch nicht so dumm. Er versicherte dem Feldwebel, daß er ganz gewiß rechtzeitig eingetroffen wäre, wenn er schneller gehen konnte; er sei aber so schwer bepackt gewesen, weil er doch dem Herrn Feldwebel auch etwas von der Hochzeit mitbringen wollte. Als er dann mit einem mächtigen Schinken und einigen Würsten zum Vorschein kam, gab ihm der Feldwebel völlig Recht: mit der Last konnte er natürlich nicht Lauffschritt machen. — Auch in Zukunft bekam unser Pole noch manches Paket aus dem heimatischen Dorfe, und da sich darin stets etwas für den Herrn Feldwebel fand, erklärte dieser schließlich, Stanislaus Kaczmarek sei ein ganz brauchbarer Soldat. Einen solchen brauchte man natürlich nicht in Arrest stecken, und da der Herr Hauptmann an die Geschichte mit Kaczmarek sechsten Anzug nicht mehr dachte — oder nicht denken wollte — so blieben unserm braven Stanislaus auch die drei Tage Arrest geschenkt. —

Interessante Kleinigkeiten.

Der größte Olivenbaum der Welt befindet sich auf Kreta. Sein Umfang beträgt 17 Meter — seine Höhe das Dreifache.

Die Küste von Norfolk (England) hat seit dem ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung eine Oberfläche von 30 000 Hektar verloren.

Die größten Meisterwerke der Kunstfädelerei, sogenannte Nadelmalerei, rühren von den Japanern her.

Die Araber waren die ersten Fremdlinge, die den Negern Ostafrikas die Schriftsprache beibrachten.

Im Jahre 1805 betrug die Zahl der infolge Alkohols geistig Minderwertigen etwa 10 000. Bis zum Jahr 1907 hat sich diese Zahl fast verdreifacht.

Der Holländer Cornelius Meyer ist der Erfinder der Schiffshebewerkschiffen.



Wer mit allem Tun und Sinnen
Jimmer in die Zukunft starrt,
Wird die Zukunft nie gewinnen
Und verliert die Gegenwart. Julius Wolf.

Adel.

Erzählung von Ludwig Habicht.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Seite und frohend begann der Graf seine Erzählung:
„Ich habe einen Schritt ohne Dein Wissen getan. Als der Berliner Rechtsanwalt, an den wir geschrieben hatten, uns geantwortet, sein Herkommen sei zweifellos, er könne nicht beantragen, daß man einen schweren Verbrecher, sei er wer er sei, in Freiheit setze, da wollte ich mit den Anwälten nichts mehr zu tun haben und schrieb an das Gericht, ich verzichte auf die Befreiung des Angeklagten und bitte, ihn augenblicklich frei zu geben.“

„Warum hast Du mir gar nichts von diesem Schritt gesagt?“ fragte Bernhard mit kaltem Vorwurf und der Graf erwiderte: „Ach, ich fürchtete, Du würdest noch Einwendungen machen; da lies die Antwort!“ fügte er hinzu und reichte dem Sohn das Schreiben, das er unter der Bettdecke verborgen gehalten hatte. „Man gibt ihn mir nicht los, mein Verzicht auf seine Befreiung hat keine Gültigkeit, die Gerechtigkeit muß ihren Lauf haben und der Schuldige bestraft werden. Ist das nicht unerbötig?“

Die Aufregung überwältigte ihn, er vermochte nicht mehr zu sprechen. Das Haupt zurücknehmend schaute er zu, wie Bernhard das in sehr höflichen, aber sehr bestimmten Ausdrücken abgefaßte Schriftstück las und suchte in seinen Mienen zu lesen, welche Stellung er dazu einnahm. Als der Sohn noch ein paar Minuten schweigend und das Schreiben nachdenklich in der Hand hielt, begann er wieder: „Nun, was tust Du dazu? Was geht es etwas an, wenn mich jemand verwundet hat? Ich allein habe das Recht, seine Befreiung zu fordern und wenn ich darauf verzichte, so hat sich die Welt nicht weiter darum zu kümmern. Dade ich nicht recht?“

„Von Deinem rein menschlichen Standpunkt aus halt Du vollkommen recht“, entgegnete Bernhard, die Worte sorgsam wägend, denn es war nicht leicht, dem empörten und durch die Antwort so turchbar erregten Grafen entgegenzutreten; — „aber unsere gesellschaftliche Ordnung fordert nun einmal, daß jede Schuld irgendwie geklärt werden muß.“

„Ja, ja, Schuld und Sühne!“ nickte der Graf, „aber das haben wir alle mit uns allein anzumachen. Ich will nicht, daß Leonardo bestraft wird, man soll ihn mir herausgeben, ich will es. — Ich will ihn wiedersehen und das sehr bald; ich —“ Ein heftiger Hustenanfall unterbrach seine Rede; ein Blutstrom entquoll dem Munde des Kranken.

„Gnustet sprach Bernhard aus und wollte die Klingel in Bewegung setzen, aber der Vater wehrte ihm. „Nein, nein, ich brauche niemand. Wenn Du mir einen letzten großen Dienst erweisen willst, dann hole mir Leonardo aus dem Gefängnis heraus.“

Bernhard schwieg tief erschüttert und mit schwächerer Stimme fuhr der Vater fort: „Das kennst Du nicht? Gönnt Du ihm nicht das Glück, daß er noch einmal am Herzen eines Vaters ruht?“

In dem Blick, den er auf den Sohn richtete, im Ton seiner Stimme drückte sich Mißtrauen aus und das vermochte Bernhard nicht zu ertragen. „Ich will alles tun, was Du verlangst, mein einziger, guter Vater!“ schluchzte er.

„Dann hole ihn mir aus dem Gefängnis heraus, mit List oder Gewalt.“

Bernhard fühlte sich von einer namenlosen Angst erfasst. Waren diese wirren Reden schon die eines Geisteskranken? Der Vater hatte auf ihn in der letzten Zeit schon wiederholt den Eindruck gemacht, als ob er nicht mehr ganz klar sei; seine Reden hatten oft so wunderbar gestungen.

„Ja, Bernhard, hole ihn mir!“ wiederholte der Graf. „Ich kann nicht sterben, ehe ich ihn nicht noch einmal ge sehen habe und ich fühle es, es geht bald mit mir zu Ende.“

„Ich bringe ihn Dir!“ gelobte der Sohn. „Morgen mit dem Fräulein reite ich in die Stadt.“

„Ja, tue es, mein Sohn, ich werde so lange leben, bis ich ihn wiedergesehen habe.“

Die Ankunft des Arztes machte der Unterredung ein Ende. Er fand den Zustand des Grafen im hohen Grade bedenklich und verhehlte Bernhard nicht, daß die Katastrophe nahe bevorstehen könne. Für den Augenblick ordnete er vollständige Ruhe an und verbannte sogar den Sohn aus dem Krankenzimmer.

Tief erschüttert lebte der junge Graf in seine Gemächer zurück. Wo war die heilige, weidewolle Stimmung, in der er noch heute zurückgekehrt? — Es konnte jetzt keine Rede von seinen Angelegenheiten sein. Mit dem Vater von seinem Duell mit dem Grafen Werbenberg sprechen, wäre eine Grausamkeit, eine Rohheit gewesen, deren ein weit Gefühlvoller als Bernhard Taunhausen sich nicht schuldig gemacht haben würde; hätte er es aber selbst tun wollen, so würde ihn der Vater schwerlich verhanden haben. Seine Gedanken beschäftigten sich einzig und allein mit seinem Erbvertrage. Ihn aus dem Gefängnis befreit zu sehen, ihn vor seinem Tode noch einmal aus Herz zu drücken, der Wunsch beherrschte ihn ganz und gar.

Und Bernhard beischloß, kein Mittel unversucht zu lassen, dem Sterbenden diesen Wunsch zu erfüllen; seine eigenen Wünsche mußten schweigen — bis Vater und Sohn wieder vereint waren — bis das Grab sich über den Grafen Hubert Taunhausen geschlossen hatte.

Und dann waren die Verhältnisse hier gänzlich verändert. Keine Rücksicht auf den Vater hinderte ihn, nun um die Komtesse Werbenberg zu werben; aber würde der Graf sich verloben lassen, würde er einwilligen, dem Sohn seines Todfeindes, den er als den Bestörer seiner Gesundheit anlagte, die Hand seiner Tochter zu geben?

Was war ferner fortan Bernhard Taunhausen? Nicht der Majoratsherr, als welcher ihn Jetermann angesehen, für den er selbst sich bis vor kurzem gehalten hatte, sondern der nachgeborene Sohn, der vor dem älteren zurücktreten, sich mit dem für die jüngeren Söhne festgesetzten bescheidenen Erbteil begnügen mußte. War dieser eine Barrie für die Komtesse Werbenbergs?

Kletta von Mannhof würde sich sicher nicht damit begnügen und ein lächliches Lächeln umspielte Bernhards Mund, als er der Gattinankündigung gedachte, welche die junge Dame, ja, die ganze Familie Mannhof erleben würde, wenn es sich heraussstellte, daß nicht er, sondern der tief verachtete Kunststrelcher Majoratsherr von Taunhausen sei.

Doch nur ganz flüchtig sogen alle diese Betrachtungen durch seine Seele und sein körnliches Reid gegen den Bevorzugten, gegen den, der ohne zu wissen, wer er war, vom Schicksal bestimmt schien, ihn aus seiner Stellung zu vertreiben, jagd sich darin vor. Seine Hoffnungen, seine Wünsche, sein ganzes Dasein trat völlig in den Hintergrund, für ihn gab es jetzt nur eine Aufgabe, den brennenden Wunsch seines geliebten Vaters zu erfüllen, ihm die Sterbestunde zu erleichtern, und sei es um jeden Preis.

Siebzehntes Kapitel.

Gerichtsdirektor Berner, der Chef des Amtsgerichts in der benachbarten Stadt, sah, nachdem er seinen Kaffee getrunken, in die Lektüre der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ vertieft, in dem vor seinem Schreibtisch befindlichen Bessel, als die Dienerin ihm eine Karte brachte, mit der Bestellung, der Herr lasse in einer sehr dringenden Angelegenheit um ein kurzes Gehör bitten.

Berner's Blick lag sich in Falten. „Jetzt kommt man nun noch verächtlich wegen der unflätigen Forderung, die ich bereits schriftlich abgewiesen“, dachte er, konnte sich aber doch nicht entschließen, einem Grafen Taunhausen die nachgesuchte Unterredung zu verweigern. „Ich lasse bitten“, erwiderte er, stand auf und ging dem nach wenigen Minuten Eintretenden einige Schritte entgegen.

Graf Bernhard Taunhausen entschuldigte sich sehr höflich, daß er den Gerichtsdirektor zu einer so frühen Stunde störe und fügte hinzu, er würde das nicht getan haben, wenn nicht Gefahr im Verzuge sei. Sein armer Vater sei dem Tode verfallen und könne nicht sterben, bevor ihm sein letzter, heißer Wunsch erfüllt sei.

„Sie wollen doch damit nicht sagen, Herr Graf“, erwiderte der Gerichtsdirektor, indem er seinen Basi zum Sigen einlud und selbst wieder Platz nahm, „daß dieser Wunsch derselbe ist, den Ihr Herr Vater schriftlich gegen mich ausgesprochen hat und den ich mit aller Entschiedenheit ablehnen mußte. Er will auf die Befreiung des Menschen, der den Mordmord auf ihn verübt hat, verzichten, ich soll ihn sogleich in Freiheit setzen.“

„Es ist derselbe“, antwortete Bernhard.

„Aber Herr Graf, Sie müssen doch wissen, daß dies ganz unmöglich ist!“ rief Berner lebhafter werdend. „Keinem Gerichtsvorsitzenden, ja, nicht dem Minister und sogar nicht dem Landesherrn selbst, steht eine solche Macht zu. Pesterer kann Gnade üben, daß ist sein Vorrecht, aber erst, nachdem das Urteil gesprochen ist, in den Gang der Verhandlung eingreifen vermag er auch nicht.“

„Ich weiß das alles und bin daher auch gekommen, meine Bitte in einer anderen Form zu stellen“, entgegnete Bernhard.

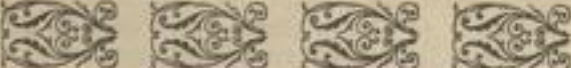
„Verzeihen Sie, Herr Graf; aber was ist das für eine seltsame Grille von Ihrem Herrn Vater? Welches Interesse hat er an dem Landstreichler, der sein Leben in die höchste Gefahr gebracht hat? Warum will er auf dessen Befreiung verzichten, ihn in Freiheit gesetzt wissen?“ fragte er und seine brennenden Augen richteten sich mit dem Ausdruck der Spannung auf Graf Bernhard, der ziemlich gelassen antwortete: „Das ist mit wenigen Worten erklärt: Leonardo ist der Sohn meines Vaters.“

Gerichtsdirektor Berner fuhr von seinem Sitz empor. „Der Sohn Ihres Vaters? Ich verstehe, ein Kind einer —“

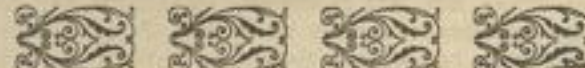
„Der Sohn meines Vaters“, aus einer ebenbürtigen, rechtschaffenen Ehe, mein Bruder und als Erstgeborener der Majoratserbe“, unterbrach ihn Bernhard, recht nachdrücklich jeden sich in seiner Bemerkung kundgebenden Verdacht abschneidend. „Freundlicher fügte er hinzu: „Doch Sie können das nicht begreifen, wenn ich Sie nicht in die traurige Geschichte einweihe, welche die besten Jahre meines Vaters verdirrt und seine Schatten auch noch auf seinen ferneren Lebensweg geworfen hat. Sollen Sie mir das gestatten? Ich werde mich möglichst kurz fassen.“

„Gern“, erwiderte der Gerichtsdirektor und nahm erwartungsvoll seinen Platz wieder ein.

Bernhard entwarf nun dem aufmerksam zuhörenden Mann eine Schilderung der sehr unglücklichen ersten Ehe seines Vaters und des Charakters seiner ersten Frau, erzählte dann, daß sie den Gemahl verlassen und in die weite Welt gegangen sei und daß sie den im zartesten Alter lebenden einzigen Sohn dem Vater mit List entführte, mit sich genommen und so gut verborgen habe, daß er nicht aufzufinden gewesen sei.



Für unsere Jugend.



Judthe!

Wie ist doch die Erde so schön, so schön!
Das wissen die Vögelin;
Sie heben ihr leicht Gefieder
Und singen so frohliche Lieder
In den blauen Himmel hinein.

Wie ist doch die Erde so schön, so schön!
Das wissen die Flüh' und Seen;
Sie malen in klarem Spiegel
Die Gärten und Städt' und Hügel,
Und die Wolken, die drüber gehn.

Und Säng' und Maler wissen es,
Und es wissen's viel andere Leut';
Und wer's nicht malt, der singt es,
Und wer's nicht singt, dem klingt es
In dem Herzen vor lauter Freud'!

Robert Reinold.

Das Weinen der Tiere.

G. Thiele.

Meht denn je beschäftigt man sich in unserer Zeit mit den Eigentümlichkeiten der Tier- und Pflanzenwelt. Scharfe Beobachter haben uns eine Fülle neuer Entdeckungen geschenkt,

und es ist höchst interessant, einzudringen in die Welt dieser Forscher. — Wenn ich heute vom Weinen der Tiere plaudere, so ist die Tatsache zwar schon lange bekannt, aber erst in letzter Zeit hat man bei den verschiedensten Tieren beobachtet, wie sie wirkliche Tränen vergießen und zwar auch aus ähnlichen Gründen, die den Menschen zu Tränen bewegen.

Es ist uns erzählt, daß man wenige Tage vor dem Tode Julius Cäsars ihm berichtete, daß die Roffe, die er beim Uebergange über den Rubikon den Göttern geweiht und ohne Hüter hatte frei laufen lassen, durchaus nicht mehr treffen wollten und häufige Tränen vergießen. Ähnliches berichtet uns Homer, des Achilleus Roffe beweinen den Tod des Patroklos, bei Virgil weint an der Leiche des Pallas sein Leibros.

Bekannt ist es wohl, daß die Delphine im Augenblick des Todes einen tiefen Seufzer tun und reichliche Tränen vergießen. — Zu den Tieren, die am leichtesten weinen, gehören die Wiederkäu'er, deren Neigung zu Tränen ist so bekannt, daß der Volksmund eine Redensart geschaffen hat, „weinen wie ein Kalb.“ — Jeder Jäger weiß, daß der Hirsch weinen kann, und es wird auch behauptet, daß sogar der Bär Tränen vergießt, wenn sein letztes Stündchen naht. Nicht weniger empfindlich ist die Giraffe, die mit tränendem Auge den Jäger anstieht, der sie verwundet hat. — Ein englischer Schriftsteller berichtet von einer amerikanischen Antilope, die er lange Zeit verfolgt hatte: Schaumflocken flogen von ihrem Munde, Ströme von Schweiß hatten ihrer grauen Haut eine bläuliche Färbung gegeben. Tränen

fleien aus ihren großen, schwarzen Augen, es war sicherlich, daß das Tier das Nahen seines Todes fühlte.“ Gunde weinen leicht, wie uns ja allen bekannt, ebenso auch die Affen. Für die Neigung des Elefanten zum Weinen hat man die verschiedensten Beispiele. Er vergießt Tränen, wenn er verwundet ist, oder, wenn er sieht, daß er seinen Verfolgern nicht entkommen kann; große Tropfen fallen aus seinen Augen wie aus denen des Menschen bei heftiger Erregung. Tenant, der große Elefantenjäger, der wie wenig andere, die Gebaren dieses Tieres kennen gelernt hat, spricht von einer Herde, die in Gefangenschaft geraten: „Einige blieben ruhig, legten sich auf den Boden und bewiesen ihren Kummer nur durch Tränen, die ohn' Unterlaß aus ihren Augen fielen.“ Sogar Wasserfotiere sind des Weinens fähig, man sah einen jungen Seehund weinen, als er von einem Schiffer gequält wurde. Diese Beispiele mögen zur Genüge beweisen, daß Tiere aus ähnlichen Gründen weinen, die den Menschen zum Weinen bringen.

Wenn du auf dem Guten ruhest,
Nimmer werd' ich's tabeln;
Wenn du gar das Gute tust,
Sieh, das soll dich adeln.

Fortse.



Ohne den Knaben etwas von seiner Herkunft wissen zu lassen, fuhr er fort. „Siehe sie ihn ohne Erziehung anwachsend und behandelte ihn schlecht, so daß er so weit herunter kam und endlich als Bettelstrolcher durch die Welt ziehen mußte, nachdem die unglückliche Mutter, die er trotzdem schwärmerisch geliebt hat, im Genuß gestorben war. Auf ihrem Totenbett hat sie ihn noch schändlich gelächelt, daß er sie an dem Grafen Hubert Tannhausen, den sie ihm immer als den Urheber all ihres Glüdes geschildert, rächen wollte.“

„Und sie hat ihn nicht gekannt, daß dieser sein Vater sei?“ fragte der Gerichtsdirektor, den diese Mittheilungen tief erschütterten hatten. „Nein“, versicherte Bernhard, „er glaubte ein seiner Mutter verführtes Wort einzutauschen, als er den Uebertath an dem Grafen Tannhausen machte. Mein Vater hat ihn an der Karre auf der Bange, die er einer Verwundung verdankt, die seine Mutter ihm als armen Knaben in ihrer sinnlosen Wut beibrachte, und an den Augen der Letzteren erkannt und ihm das Jüngerlein, worauf er von seinem zweiten Stuß abgelassen und den Verwandten sogar noch eine Rede auf seinen Schultern getrauen hat. Zu einer näheren Ansprache sind sie aber damals nicht gekommen und diese zu erlangen, ist Leonardo statt die Macht zu erlangen, in der Nähe von Tannhausen geblieben. So ist ihm gelungen, zum Vater zu bringen, sie haben sich miteinander verlobt, und gerade, als Leonardo den Schloßhof verlassen wollte, bin ich dorthin gekommen und habe ihn, nicht wissend, was ich hier gefangen nehmen, binden lassen und selbst dem Gericht überliefert.“

Als ich zum Vater kam und ihm triumphierend meine Delenatat vorstellte, rief er mir zu, ich hätte meinen eigenen Bruder in das Gefängnis gebracht. Damals erst erfuhr ich die Geschichte, die ich Ihnen erzählt habe und empfand unlästliches Mitleid mit dem Bruder, den ein grausames Geschick der Borrechte seiner Geburt beraubt und rauh in die Welt geschleudert hat. Ich suchte sehr hartes Los soviel in meinen Kräften stand zu mildern. Sie werden jetzt meine Handlungsweise begreifen, derenwegen ich so vielfach verurteilt worden bin.“

Der Gerichtsdirektor nicht schweigend und Bernhard fuhr hinzu: „Meinen armen Vater hat aber die Vorstellung, daß sein ältester Sohn, ein Graf Tannhausen, im Gefängnis liegt und der Verurteilung zu einer schimpflichen Strafe entgegensteht, im höchsten Grade erregt. Die Liebe zu dem Gefangenen ist um so heftiger erwacht, je kriegsmüthiger dieser vom Schicksal behandelt worden ist und er vermag nicht einzusehen, weshalb Leonardo für ein gegen ihn verübtes Verbrechen bestraft werden soll, da er es selbst verziehen hat und auf die Bestrafung verzichtet. Daran sind denn alle die auf die Freilassung meines Vaters bezüglichen Schritte entstanden.“

„Sie haben bereits selbst zugesagt, daß das nicht ausführbar ist“, sagte der Gerichtsdirektor, ohne seine Heftige Bewegung zu verhehlen.

„Ihr Schreiben, das die Ablehnung meines Gesuches brachte, hat meinem armen, ohnehin sehr kranken Vater einen argen Rückschlag zuzugeworfen, die Aerzte haben ihn angegeben, er ringt mit dem Tode.“

„O!“ rief Werner und hob die Hand empor. „Das tut mir sehr, sehr leid, aber Gott ist mein Bunde, ich konnte nicht anders.“

„Sie konnten nicht anders!“ beschwerte Bernhard mit trauriger Miene, „aber mein armer Vater kann nicht sterben, ohne seinen Sohn gesehen zu haben; er ruht und jammert nach ihm, verlanget von mir, daß ich ihn ihm bringe. Deshalb richte ich an Sie die dringende, insändige Bitte: geben Sie ihn mir!“

„Herr Graf, was verlangen Sie von mir?“ rief Werner und sprach wieder auf.

„Nur für kurze Zeit, nur bis mein Vater ihn noch einmal ans Herz gedrückt hat und in den Armen seiner Kinder gestorben ist!“ rief Bernhard.

„Herr Graf, ich kann, ich darf nicht“, wehrte der Gerichtsdirektor; aber es lag in seinem Ton und in seiner Haltung schon etwas, was auf ein Nachgeben hoffen ließ. Bernhard ergriff seine beiden Hände und fuhr in noch beweglicherem Tone fort. „Ich bringe ihn sicher Ihnen zurück sobald alles vorüber ist und er wird sich, wie ich ihn kennen gelernt habe, auch gütlich weigern, in das Gefängnis zurückzukehren. Erfüllen Sie den Wunsch eines Sterbenden, ich übernehme jede Verantwortung.“

Ein paar Minuten herrschte in dem großen, kühlen Zimmer diese Stille. Der Gerichtsdirektor blickte nachdenklich, mit einem Entschluß kämpfend, vor sich hin. Bernhards Augen bingen in menschenloser Spannung an seinem Gesicht, um daraus im voraus die Entscheidung zu lesen. Endlich sagte Werner: „Ich will es auf mich nehmen und Ihnen den Gefangenen überlassen, aber —“

„O, ich danke Ihnen, danke Ihnen im Namen meines Vaters, dem Sie damit eine ruhige Todesstunde bereiten. Gott vergelte Ihnen die Güte!“ unterbrach ihn Bernhard, ergriff des Gerichtsdirektors Hände und drückte sie an seine Brust.

Wenig erwiderte dieser den Händedruck, sagte dann jedoch sich zusammennehmend: „Aber Sie unterzeichnen ein Schreiben, durch das Sie sich zur Wiederfreilassung des Gefangenen verpflichten und für alle aus seinem Entweichen entstehenden Folgen aufkommen und Sie erklären sich damit einverstanden, daß ich Ihnen einen Polizeibeamten mitgebe, der mit der speziellen Bewachung des auf Ziel Entlassenen betraut wird.“

„Alles was Sie wollen!“ rief Bernhard, „nur beschleunigen Sie die Ausführung Ihres Zugeständnisses, die Stunden, ja, die Minuten sind kostbar.“

Der Gerichtsdirektor setzte selbst das Schreiben auf, Bernhard unterzeichnete es und begab sich dann in Begleitung Direktor Berners nach dem Gerichtsgebäude, wo dieser nach einer kurzen Unterredung mit dem die Untersuchung gegen Leonardo führenden Amtsrichter zur großen Verwunderung der Gefängnisbeamten die Entlassung Leonards verfügte.

Die notwendigen Formalitäten hatten nicht viel Zeit weggenommen, trotzdem war sie dem jungen Grafen, der sie im benachbarten Zimmer abwarten gemüth, sehr, sehr lang vorgekommen und mit einem Seufzer der Erschöpfung sprach er auf, als die Thür sich öffnete und Leonardo in Begleitung des ihm zuertheilten Wächters eintrat.

Leonardo sah in hohem Grade erregt und betroffen aus. Auf den Bruder zuwendend sagte er: „Sie haben meine provisionelle Entlassung bewirkt, Herr Graf, haben die Erlaubnis erhalten, mich mit sich zu nehmen, was bedeutet das?“

„Komm, komm“, erwiderte Bernhard und gab ihm, ohne auf die Gegenwart des Beamten zu achten, das brüderliche „Du“. Ich werde Dir im Wagen alles erklären. Jetzt haben wir keine Zeit zu verlieren, gebe Gott, daß wir nicht schon zu spät kommen.“

Er nahm des Bruders Arm und eilte mit ihm, getolgt von dem Polizeibeamten in den Gefängnishof, wo der geöffnete Wagen, den er vorfürlich mitgebracht, schon harrte. Die beiden Brüder stiegen ein, der Polizeibeamte, der sich wohl auf empfangenen Weisung sehr rücksichtsvoll bewies, schwang sich zum Kutscher auf den Hof und dieser setzte das Gefährt in Bewegung.

„Was fällt Dir ein!“ rief Bernhard und ergriff des Bruders Hand, um ihn emporgeschieben, denn er hatte sich ihm gegenüber rückwärts niedergelassen; „hier neben mir ist Dein Platz.“

Leonardo zögerte, fügte sich aber dann Bernhards Verlangen und sagte: „Halten wir uns nicht bei Redendigen auf. Was bedeutet das, Herr Graf? Warum holen Sie mich? Wie konnte es geschehen, daß man mich freigelassen hat?“

Seine dunklen Augen bohrten sich angstvoll in Bernhards Gesicht und dieser antwortete: „Nenne mich nicht Graf und Sie, wir sind Söhne eines Vaters und dieser geliebte, teure Vater liegt im Sterben!“

Leonardo stieg einen Schmerzenslaut aus. „Der Vater stirbt und ich — ich bin sein Völder! Die Verwundung, die ich ihm beigebracht, führt seinen Tod herbei.“

„Nicht doch, er ist alt und fränkelt schon lange“, suchte Bernhard ihn zu beruhigen, „er hat keinen Groll gegen Dich, sondern liebt Dich und denkt Tag und Nacht an Dein Geschick. Alle seine Bemühungen, dem Prozeß ein Ende zu machen und Dich frei zu bekommen, sind fehlgeschlagen. Mir ist es endlich gelangt, für kurze Zeit Deine Entlassung aus der Haft zu erwirken, denn des Vaters letzte Stunde steht nahe bevor und er möchte Dich vor seinem Ende noch an sein Herz drücken und Dir seinen Segen geben. Gott wolle verhüten, daß wir ihn nicht mehr lebend treffen.“

Der Wagen hatte während dieser Unterredung das Stadtgebiet verlassen und fuhr recht schnell den sich bald hebenden, bald senkenden, bald durch Wald, bald durch Getreidefelder und Wiesen führenden Weg entlang, aber den Brüdern wurde die Zeit doch recht lang. Endlich rief Leonardo: „Aber der Mensch fährt ja wie eine Schnecke! Wann sollen wir in der Gegend nach Tannhausen kommen? Laß mich auf den Hof, da wird es schon schneller gehen.“

Ohne Bernhards Antwort abzuwarten, gab er das Zeichen, daß der Wagen halten solle. Sprach hinaus, rief dem Kutscher zu, er solle absteigen und sich zum Herrn Grafen in dem Wagen setzen und zeigte sich dabei so sehr als den Herrn, daß der Mann trotz inneren Widerstrebens doch keine Einwendung zu machen wagte und schweigend dem Befehl gehorchte. Wie ein Pfeil schwang Leonardo sich jetzt auf den Hof und trieb die Pferde zu einem so rasenden Lauf an, daß der neben ihm stehende Polizeibeamte vor Angst mehrmals laut aufschrie und seine arme Seele der Gnade des Himmels empfahl.

Er hätte das nicht nötig gehabt, denn er befand sich in sehr sicheren Händen. Reitend und fahrend wußte Leonardo die schwierigsten Wege spielend zu nehmen und mit den mildesten Pferden fertig zu werden. In unglaublich kurzer Zeit langten sie in Tannhausen an. Raselnd fuhr der Wagen in den Schloßhof.

Ob er noch völlig hielt, eilte der alte Christian herbei und rief ihnen entgegen: „Ach, da sind ja die Herren endlich. Der alte Herr Graf hat schon so viel nach Ihnen verlangt.“

„Gottlob, er lebt noch!“ Mit diesen Worten sprang Leonardo vom Hof herunter und überließ dem aus dem Innern des

Wagens firschenden Kutscher die Sorge dafür. Ohne auf den ihm nachkommenden Polizeibeamten oder auf seinen ihm folgenden Bruder zu achten, stürzte er die Treppen hinauf und schlug den ihm schon bekannten Weg nach des Grafen Hubert Schlafzimmer ein. Niemand und gägend blieb er vor dessen Thür stehen und erwartete das Herannahen seines Bruders.

„Geh hinein, Leonardo, ich folge Dir in wenigen Minuten, er soll Dich zuerst allein haben“, kisterte Bernhard, öffnete leise die Thür, schob den Bruder hinein, schloß sie hinter ihm und bedeutete dem ganz bestürzt dareinschauenden Polizeibeamten, er solle nur auf einer der in dem dreiten Gange stehenden lederbezogenen Bänke Platz nehmen und ruhig warten, es sei keine Gefahr, daß sein Gefangener ihm entslüpfe.

Der alte Graf lag schon seit Stunden in der angstvollsten Erwartung und sein Juchend Christian oder der Krankenpflegerin hatte ihn zu beschwichtigen vermocht. Die Augen bald auf die Thür, bald auf die an der Wand auf einer Konsole befindlichen Uhr gerichtet, lauschte er auf jedes noch so leise Geräusch und beobachtete das Fortrücken des Zeigers mit fieberglänzenden Blicken.

Beim Eintreten des Sohnes bedeckten sich noch einmal die schon halb erstarrten Bände. „Mein Sohn! Mein Sohn!“ kisterte er leise. „Ich konnte nicht sterben, ohne Dich noch einmal gesehen zu haben. Nun Du bei mir bist, scheide ich gern von Ihnen.“

Leonardo eilte an das Bett, sank daneben aufs Knie, ergriff die wackelnde Hand des Grafen Tannhausen und drückte sie an seine Lippen.

„Mein Vater, mein Vater“, murmelte er, während Tränen an seinen von der Gefängnisluft geblähten Wangen herabrollten, warum mußte ich Dich erst finden, wo Du im Begriff bist, von uns zu gehen! Warum mußte ich das unglückliche Werkzeug sein —“

Durch eine Bewegung unterbrach ihn der Graf und gebot kaum hörbar: „Keine Anklage mehr in dieser Stunde, das ist vorbei!“

„Leonardo, Bernhard!“ Er machte eine Bewegung mit den Händen, als wolle er segnen; schnell öffnete Leonardo die Thür und winkte den harrenden Bruder herbei. Das brechende Auge des Sterbenden fiel auf die Hand in Hand stehenden Söhne und seine Lippen hauchten: „Seid einig! Verloßt Euch nicht mehr! Lebt wohl, lebt wohl!“

Die Augen schlossen sich, immer leiser ging sein Atem, endlich verstummt er ganz. Fast unmerklich war er hinübergeschlummert.

Langsam knieten die Brüder an dem Sterbelager, dann drückte Bernhard dem Toten die Augen zu und öffnete die Thür, um den harrenden Leuten zu verkünden, daß Graf Hubert Tannhausen zu seinen Vätern versammelt sei.

Laut weinend stürzte der alte Christian herbei und drückte die erkalteten Hände seines Herrn, dem er so viele Jahre treu gedient hatte, an seine Lippen. Er allein verstand jetzt auch, was die Anwesenheit Leonards bedeute, der von der übrigen Dienerschaft mit Kopfschütteln und schenen, finsternen Blicken betrachtet wurde. Er hatte die Karre auf der Bange, er hatte die dunklen Augen, die er einst an dem Knaben gesehen, an dem Mann endlich erkannt und wußte, daß der Sohn in das Haus seiner Vorfahren zurückgekehrt war und Abschied von seinem sterbenden Vater genommen hatte.

Leonardo selbst wußte aber, daß seines Bleibens im Vaterhause nicht sein konnte.

Sobald Bernhard sich von den ihm umringenden Leuten frei gemacht und die ersten notwendigen Anordnungen getroffen hatte, nahm er ihn beiseite und raunte ihm zu: „Schide mich jetzt wieder fort.“

„Wohin?“ fragte Bernhard und fuhr wie aus einem Traum empor. Er hatte im Augenblick ganz vergessen, unter welchen Bedingungen er den Bruder ins Schloß geholt hatte.

„In mein Verhörer“, entgegnete Leonardo mit traurigem Lächeln. „Man hat Dir mich nur auf kurze Zeit geborgt.“

Bernhard seufzte. „Du hast recht. Aber so schnell brauchst Du nicht wieder fort. Willst Du nicht hier bleiben und mir helfen, den Vater zu bestatten? Ich glaube wohl, diese Frist für Dich noch erlangen zu können.“

Leonardo schüttelte den Kopf. „Nein, nein! Was sollte ich dabei? Der Zirkusreisende, der zufünftige Irrenhändler!“

Ein Schauer durchrieselte Bernhard, aber selbstmüthig sich bewingend entgegnete er: „Ich würde allen, die zum Leichenbegängnis kommen, sagen, daß Du mein Vater, Graf Tannhausen, jetzt der alleinige rechtmäßige Majoratsbesitzer bist.“

„Nein, nein, das bin ich nicht, das werde ich nie sein!“ rief Leonardo sehr entschieden. „Mir genügt, daß mein Vater mich segnet hat, daß Du mich als Deinen Bruder liebst und anerkannt, und nun laß mich in mein Dunkel zurückgehen.“

„Ich kann Dich jetzt nicht halten“, entgegnete Bernhard tief erschüttert. „Aber ich schwöre Dir, daß ich nicht ruhen und ruhen werde, bis ich Dich der Freiheit wiedergegeben habe. Bis dahin sehe ich mich nur als den Verwalter Deines Besitzums an.“

Eine halbe Stunde später fuhr der Wagen, der Leonardo nach Tannhausen gebracht hatte, mit frischen Pferden bespannt, wieder nach der Stadt zurück. Diesmal sah er nicht auf dem Hof und trieb die Pferde zu rasender Eile an; in die Riffen zurückgelehnt lag er in tiefen Gedanken und überließ es dem Kutscher, den Wagen zu lenken. Er brachte ihn immer noch früh genug in sein Gefängnis zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

Weggendorfer Blätter.

Noch besser. Alma (zu ihrer Freundin, die sich zur Malerin ausbildet): „Nun, hast Du schon 'mal einen Auftrag bekommen?“ — Thella: „Nein, aber drei Anträge!“

Treffendes Bild. Frau: „Zu unserem heutigen Kränzchen haben eine Spanierin, eine Französin und eine Engländerin ihr Erscheinen zugesagt.“ — Mann: „Das gibt ja da die reinste Völkermischel.“

Je nachdem. Fahrgast: „Hält der Zug hier so lange, daß man ein Glas Bier trinken kann?“ — Schaffner: „Du, was sind Sie denn für 'n Landsmann?“ — Fahrgast: „Münchener!“ — Schaffner: „Ja, so lange hält er.“

Rache. Ein Eheandibat sieht beim Vermittler ein Selbstbild einer Dame, erfährt auch deren Mißthat und gibt darauf hin, weil er es dringend hat, bindende Zusage. Nach einigen Tagen sieht er die Dame in Wirklichkeit. Da brummt er in sich hinein: „Den Maler, wenn ich erwisch!“

Gedankensplitter.

Besser in einem Herzen als in aller Munde. So viele Menschen sind wie ein Baum — erst muß sie das Schicksal tüchtig schütteln, dann fallen die Früchte nur so von ihnen.



Zu unseren Bildern.

König Alphonso mit seinem Sohne.

Unser heutiges Bild des Königs Alphonso von Spanien zeigt den Monarchen mit seinem Sohne, dem am 10. Mai 1907 zu Madrid geborenen Prinzen von Asturien, der dereinst den Thron der Bourbonen besteigen soll. Der kleine „Einjährige“, der bereits Ritter des hohen Ordens vom Goldenen Vlies ist, sieht in der schmucken Uniform mit den langen Höschen gar possierlich aus. Seine Gesichtszüge zeigen, allerdings nicht zu seinem Schaden, keinerlei Ähnlichkeit mit dem Familienanlig der spanischen Bourbonen, es fehlt dem jungen Königssohne sowohl die traditionelle Palennase als auch die recht wenig schöne herabhängende Unterlippe. Der Prinz von Asturien scheint vielmehr ganz nach seiner Mutter, der anmutigen Königin Viktoria, aus angelsächsischem Stamme zu „schlachten“.

Das neue bayerische Kanalprojekt.

Auf dem kürzlich in München abgehaltenen Kongress für Hebung der Fluß- und Kanalschifffahrt in Bayern erstattete Oberbaurat Hensel ein interessantes Referat über neue bayerische Kanalprojekte. Während man bisher vor allem eine Verbindung der Donau mit dem Main im Auge hatte, ist jetzt durch Prinz Ludwig von Bayern ein Projekt angeregt worden, das die Donau direkt mit dem Rhein verbinden soll. Der neue Kanal soll von München über Steppberg a. d. Donau nördlich nach dem mittelfränkischen Städtchen Uffenheim geführt und von da in westlicher Richtung nach Eberbach (Neckar) und Mannheim (Rhein) geleitet werden. Von diesem Donau-Rheinkanal sollen dann Anschlußkanäle nach dem Main gebaut werden.

Prinzessin Amalie von Fürstenberg.

Dem Juge ihres Herzens ist die in Wien lebende Prinzessin Amalie von Fürstenberg, eine der schönsten Damen der Aristokratie der Donaustadt, gefolgt, indem sie dem ehemaligen österreichischen Leutnant Koczian nach London folgte, um sich dort ehelich mit ihm verbinden zu lassen. In der Wiener Aristokratie hat dieses Vorgehen, das nach bürgerlichen Begriffen dem Charakter der Prinzessin alle Ehre macht, natürlich großes Aufsehen erregt. Prinzessin Amalie von Fürstenberg ist am 17. März 1884 zu Leontinenschloß bei Pürglitz in Böhmen geboren. Ihr Vater war der am 15. Mai 1899 verstorbene Prinz Emil Egon von Fürstenberg, ihre Mutter, Prinzessin Leontine, geborene Gräfin zu Rhevenmüller-Metsch, lebt als Witwe auf Leontinenschloß in Böhmen.

Allerlei.

§ Höherer Wert. Der Huber Sepp und der Fausthaus Michel haben am Kirchtag bei der Kauferei sich gegenseitig je einen Zahn herausgehaut und jetzt beide wegen Körperverletzung Klage gestellt. Das Gericht verurteilt jeden zu 20 Mark Geldstrafe. Der Huber Sepp nimmt das Urteil an und will die 20 Mark sofort bezahlen, wogegen der Michel, behufs Erhöhung der Strafe des Huber Sepp, appellieren will. Erstaunt fragt ihn der Richter, was ihm denn einfallt. „Warum soll denn der Sepp zu einer höheren Strafe verurteilt werden als Du? Ihr habt Euch ja gegenseitig ganz gleich verletzt!“ Worauf der Michel entkräftet antwortet: „Ja — aber mein Zahn war plombiert!“

§ Die tödlichen Rosenornen. Es gibt leider vereinzelte Fälle, wo an sich ganz harmlose und für gewöhnlich nicht beachtenswerte Verletzungen zur Vernichtung eines Menschenlebens führen können. Leider sind schwere tödliche Infektionen als Folgen von Insektenstichen nicht einmal gar zu selten. Merkwürdiger ist ein Fall in Mailand, von dem der Lancet zu erzählen weiß, bei dem es sich um eine

Blutvergiftung im Anschluß an eine Verletzung der Hand durch einen Rosenorn handelt. Der Fall ist umso eigentümlicher, als das Opfer ein bekannter Dermatologe, Dr. Giano Cattaneo aus Mailand ist, der überdies als Publizist in Italien einen geachteten Namen trägt. Er hatte in Stresa am Lago Maggiore beim Durchwandern seiner Rosenkulturen einen Fehltritt getan u. griff, um nicht zu fallen, nach einem stark mit Dornen besetzten Zweig eines Rosenbusches, und eine Menge von Dornen drang ihm in die Handfläche ein. Er entfernte einen großen Teil, doch stellten sich binnen weniger Stunden Anzeichen einer akuten Blutvergiftung in einem der Finger ein, die er durch einen selbstgemachten Einschnitt zu beseitigen hoffte. Gleichwohl trat keine Besserung ein, und der Vorstand des Krankenhauses, Professor Ceruzzi, wurde zugezogen. Dieser fand den Zustand des Kranken so ernst, daß er unverzüglich seinen Transport ins Krankenhaus und die Amputation des Armes veranlaßte. Auch dieser Eingriff vermochte den bedauernswerten Patienten nicht zu retten, und ungeachtet aller Versuche, die Blutvergiftung zu heben, trat das Ende ein. Das tragische Schicksal des Gelehrten hat in Mailand und am Lago Maggiore außerordentliche Teilnahme hervorgerufen.



Prinzessin Amalie von Fürstenberg.

§ Taubenlegenden. Pfingsten ist der Gedenktag der Ausgiehung des heiligen Geistes über die Jünger Jesu und damit über die Menschheit. Die Schrift erwähnt den heiligen Geist an anderer Stelle, indem sie ihn in Gestalt einer weißen Taube vom Himmel herabschweben läßt. Die Taube ist deshalb auch zum Pfingstsymbol geworden. Unter den mittelalterlichen Mysterienspielen, die zu Pfingsten stattfanden, gab es verschiedene, für die eine Szenerie, bestehend in einer aus grünem Laub errichteten tempelartigen Halle hergestellt wurde. Den Beginn des Spiels kündigte eine weiße Taube an, die man emporschweben ließ. Wenn der Vogel durch die obere Oeffnung des grünen Baus entkam, so meinte das Volk, daß dieser Sommer ihm eine reiche Ernte bringen würde. Sollte die Taube sich aber jemand unter den Zuschauern aufs Haupt oder Schultern, so sah man dies für ein Zeichen seines reinen Herzens an. Manche wollten hierin die Spuren eines Gottesgerichtes erblicken. Für die Wahrheit dieser Ansicht spricht auch der Brauch, demzufolge im dreizehnten oder vierzehnten Jahrhundert Frauen und Jungfrauen, deren Ruf durch böse Zungen geschädigt war, am Pfingstmontag früh Tauben durchs offene Fenster ins Haus geworfen wurden.kehrten die

Vögel gleich wieder ins Freie zurück, so nahm man es als sicher, daß der böse Leumund wahr geredet, blieben sie jedoch im Zimmer, so galt die betreffende Frau als schuldlos verdächtig.

Die Arbeit der Ströme. Die Ströme der ganzen Erde führen nach neuerlicher Berechnung dem Meere so viele feste Stoffe zu, daß daraus jährlich eine Bergkette von 300 m Höhe, 1 1/2 km Breite und 50 km Länge gebildet werden könnte. Nach dem Gewicht berechnet werden in jeder Minute dem festen Land durch die Ströme über 70 000 Zentner Stoffe entführt.

Ein sonderbarer Baum, der zuweilen mehrere Morgen Landes bedeckt, eine Feigenart, ist in Neu-Guinea entdeckt worden. Der Baum hat viele Luftwurzeln; sobald dieselben die Erde erreichen, setzen sie sich in derselben fest; es schlagen Zweige aus, die wieder Luftwurzeln erzeugen, und so wird der Baum zu einer Reihe von eng verbundenen Gewächsen, die alle zusammenhängen und undurchdringliche Dickichte bilden.

Rätsellecke.

Pfingsträtsel.

Das Wetter macht oft einen Strich
Durch unsre Rechnung sicherlich.
So fragt sich jetzt auch Groß und Klein
Wie wirds am Fest der Pfingsten sein?

Ein Ausflug wird ja doch gemacht.
Ach blaue Luft und Sonnenpracht
Und Frühlingssonne rings umher, —
Ja, wenn das Rätselwort nicht wär!
Das Rätselwort, ein Jeder kennt's,
Denn treulich bringt es jeder Lenz.

Sechs Pärchen such, die gut versteckt,
Doch werden leicht sie wohl entdeckt,
Im Pfeil, im Wein, in Langsamkeit,
Im Traum, im Weg, in Matzenzeit.
Und werden diese sechs verbunden,
Hat man das Ganze gleich gefunden.
Stellt sich das Ganze wirklich ein,
Wiß' es nicht allzu störend sein.

Bilderrätsel.



Auflösungen aus letzter Nummer.

Rätsel: Post — Kost — Most — Rost.
Bilderrätsel: Trost im Leid.

Redaktion, Druck und Verlag von L. Lauf, Altensteig.

Die nächste Nummer unseres Blattes erscheint am Dienstag.

Privatsparverein Altensteig.

E. G. m. b. H.

Einladung zur General-Versammlung auf Mittwoch, den 10. Juni d. Js. abends 7 1/2 Uhr

im Rathensaal hier.

Tages-Ordnung:

1. Publikation des Rechnungsergebnisses pro 1. Juli 1906/07.
 2. Entgegennahme des Berichts über die Rechnungsprüfung und Entlastung des Vorstands.
 3. Beschlußfassung über Verwendung des Reingewinns.
 4. Abänderung der Bestimmung des Abs. 1 des § 34 des Statuts (halbmönatliche statt monatliche Verzinsung der Einlagen).
 5. Beschlußfassung über Gewährung einer Entschädigung an den Kassier für Stellung eines Geschäftslokals.
 6. Mitteilung der vom Vorstand und Aufsichtsrat zwecks steuerlicher Entlastung der Genossenschaft getroffenen Maßnahmen. Die Rechnung ist im Geschäftszimmer des Kassiers zur Einsicht der Genossenschaftsmitglieder ausgelegt.
- Den 1. Juni 1908.

Vorstand:

Weller. Luz.

Gerbergensgenossenschaft Altensteig.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Bilanz für 1907.

Aktiva.		Passiva.	
Kassa	RM. 1 742.35	Reserve	RM. 993.28
Conto-Corrent	14 339.62	Zuweisung pr. 1907	54.72
Baren	7 204.51	Anlehen	1 048.—
Grundstück	48 418.12	Geschäftsanteile	57 900.—
Abreibung	1 113.12	Berz	12 104.—
Maschinen	3 893.—	Zins u. Prov.	1 564.61
Abreibung	983.—	Dividende p. 1907	484.16
Robilien	248.50		2 048.77
Abreibung	247.50		
Beteiligung	—		
Unkosten	121.45		
	RM. 74 123.93		RM. 74 123.93

Die Mitgliederzahl betrug am 1. Januar 1907 25
Neu eingetreten 1

26
Ausgetreten 3

Stand am 31. Dezember 1907 23

Die Geschäftsanteile betragen RM. 11 104.—

Die Haftsummen betragen RM. 69 000.—

Altensteig, 5. Mai 1908.

Vorstand:

ges. Carl Luz. L. West junior.



Phil. Maier Sohn, Säge-, Spalt-, Hobelwerk, Altensteig

liefert nordische und deutsche Tannen-, sowie Forchen-Fussbodenriemen mit Nut und Feder; Stabbretter, Wand-, Türen- und Fensterverkleidungen.
Fertige Zimmertüren. — Trockenanlage.



Bleyle's Knaben-Anzüge

sind für Haus, Schule und Straße bei jeder Witterung und zu jeder Jahreszeit die gesündeste und praktischste Kleidung!

Tadellosler Sitz!

Elegante Formen!

Kausfährlichen illustrierten Katalog gratis!

Friedr. Baezler,
Herrenkleidergeschäft
Altensteig.

Karoline Sprenger

Johannes Holzwarth

Verlobte

Altensteig
Stuttgart

Bugmühle
Altensteig

Pfingsten 1908.

Maria Seeger

Louis Rall

Verlobte

Neuweiler, Pfingsten 1908.

Nichelberg.

Um mein Lager zu verkleinern, habe ich

- 300 L. 1904er Lauffener Rotwein
- 300 „ 1905er Ober-Elsäßer (Nap-polsweiler) Weißwein
- 400 „ 1906er Marlenheimer Rotwein

- 500 L. 1907er Marlenheimer Rotwein
 - 400 „ 1907er „ „ Weißwein
- (garantiert reine Naturweine) zum Selbstkostenpreis abzugeben.

Adam Frey & Sonne.

Wegen Aufgabe dieser Artikel
gebe

**Korbwaren aller Art
Bilder und Spiegel
Kinderleiterwagen
zu bedeutend herabgesetzten Preisen**

ab.

Günstiger Gelegenheitskauf!

Friedr. Adrion Witwe.

Zwangs-Versteigerung.

Dienstag, den 9. d. Mts. nachm. 6 Uhr werden gegen bare Bezahlung versteigert:
Gerädbretter noch neu 62 Stück 4,50 m lang, 18 Stück 3 m lang, 58 Stück kürzer.
Zusammenkunft beim Spital.
Gerichtsvollzieherstelle.

Turnverein Altensteig.

Gut Heil!

Samstag abend 9 Uhr



Turnversammlung
im Lokal.
Zahlreiches Erscheinen erwartet der Vorstand.

Gras-Verkauf.

Den neu- u. Dehub-Gras-ertrag von ca. 6 Morgen jetzt dem Verkauf aus am Pfingstmontag morgens um 8 Uhr. Zusammenkunft beim Haus.

Joh. Georg Schleich,
Gutsbesitzer in
Zunweiler.

Altensteig.
Suppen- und Gemüseudeln
empfiehlt stets frisch
Conditorei Hecky.

Zimmerfeld.

Am Montag, den 8. Juni ds. Jb.

nachmittags 1 Uhr

verkauft Schmied Wursters Witwe hier im Hause des Wagners Waide-lich einen vollständigen

Schmiedhandwerkszeug

gegen Barzahlung, worunter sich eine bereits noch neue Bohrmaschine, sowie ein ebenfalls noch bereits neuer Blasbalgen befindet.

Altensteig.

Der Ertrag von 3 Morgen

Grasfeld

wird am Pfingstmontag verkauft. Zusammenkunft bei der Ziegelhütte, mittags 2 Uhr. Event. kann auch das Feld mit erworben werden.

Altensteig.

Lehrlings-Gesuch.

In meinem gemischten Waren-geschäft findet ein wohlgezogener Sohn achtbarer Eltern per sofort eine Lehrstelle und ist bei guter Behandlung Gelegenheit für tüchtige berufliche Ausbildung vorhanden. Bedingungen günstig. Kost und Wohnung im Hause.

Chr. Burghard jr.

Mädchen-Gesuch.

Gesucht wird sofort in eine gute Familie in der Nähe von Pforzheim ein 15-16jähriges Mädchen bei hohem Lohn. Näheres durch Frau Schullehrer Dürr, Ueberberg.

1908er Zuchtthühner

3-4 Monat alt, fleißigste Winterleger, in den schönsten Farben, offerieren unter Garantie lebender Ankunft per 1 Poststück mit 7 bis 8 Stück franko und vollfrei gegen Nachnahme für 9 Mark Frankl u. Co., Werschetz (Südungarn.)

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, 7. Juni Pfingstfest.
1/10 Uhr Predigt Eph. 1, 9-14.
Lied: 198. Nachher Abendmahl.
2 Uhr bibl. Betrachtung (Ap. Gesch. 2.) Opfer für bedürftige Kirchengemeinde.
Pfingstmontag 1/10 Uhr Predigt: Röm. 8, 6-11.

In der Gemeinschaft fällt am Pfingstfest die Nachmittagsstunde aus.

Methodisten-Gemeinde.

Sonntag vorm. 9 1/2 Uhr Predigt
12 Uhr Sonntagschule, ab. 8 Uhr Predigt.

Rath. Gottesdienst in Altensteig
Pfingstdienstag vormittag 9 Uhr.

Fruchtpreise.

Altensteig-Stadt.
Schrannenzettel vom 3. Juni 1908.
Neuer Dinkel 8 60 —
Haber 9 60 9 52 9 80
Gerste 11 — —
Roggen 12 — —
1/2 Kg. Butter 105 Pf.

Heu-, Dung-, Streu- und Schüttelgabeln
von Mf. 1.10 an

Sensen und Sichelu

Friedrichsthaler, Neuenbürger Fabrikate usw.

Sensenringe, Wörbe

Mailänder Wehsteine

in nur bekannt bester Qualität

H. Beeri, Altensteig

ist in der Lage durch großen Einkauf in landwirtschaftlichen Geräten nebenstehende Artikel ausnahmsweise billig zu verkaufen.

NB. Bei größeren Einkäufen gewähre ich einen Extrarabatt von 5 Prozent.

Heurechen, Handchlepprechen

Heuzangen u. Seilrollen

letztere schon von Mf. 2.50 an

Wangelgeschirre u. Wümpfe

Wabelstiele und Hülsen.



Ebhausen.

Kleiderfärberei, chemische Wascherei,
Bettfedernreinigungsanstalt

empfiehlt sich im

Auffrischen von Kleidern
jeder Art zum Färben und chemisch Waschen,

sowie im

Bettfedernreinigen und Desinfizieren
gebrauchter Bettfedern, sowie ungebrauchter jeder Art
und bittet um geneigte Zuwendung.

Hochachtungsvoll
Gottlob Dengler.

Sparsame Frauen
stricken nur Sternwolle



Drangestern } feine
Blauwoll }
Rostwoll }
Violettstern }
Grünwoll }
Braunwoll }
Sternwollen!

Wir sind die einzigen Sternwollstricker bei Norddeutschen Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei in Döhrenfeld. In beiden in den meisten Geschäften, wo nicht erhältlich, wird die Fabrik direkt in u. Handlungen nach.

Julius Müller, Schlosserei, Altensteig
empfiehlt zu den billigsten Preisen

<p>Kochherde in jeder Größe</p> <p>Kochöfen mit Vorherd u. Wasserschiff</p> <p>Defen aller Systeme</p> <p>Haushaltungs- backöfen</p> <p>Leinöfen</p> <p>Fleischrauchöfen</p>	<p>Waschkessel transportabel</p> <p>Baubeschläge</p> <p>Eiserne Stallfenster</p> <p>Eiserne Schweine- ställe m. Ulmer Schweinezüge</p> <p>sowie</p> <p>Nähmaschinen und Fahrräder.</p>
--	--

Garantiert reines
mit feinstem Gelebensgeschmack

**Hamburger
Stadtschmalz**

in 100 Pfd. Fässern à 53.—
50 Pfd. Eimer à 54.—
25 Pfd. Eimer à 56.—
20 Pfd. Blecheimer à 11.50
10 Pfd. Dosen à 5.50

Grosser Käseabschlag!

la. Alg. Gimbürgerkäse

feinschnittig 1/4, 1/2, 3/4 reif
in Kisten von 30, 40, 50, 60 Pfd.
zu 28, 30, 32, 34 Pfg. per Pfd.
bei Postfall je 2 Pfg. höher

ff. vollfetten Stangenkäse
in Kisten von 30—50 Pfd.
zu 34—36 Pfg.

verfenbet
Chr. Burghard jr. Altensteig.

C. Hollaender, Nagold.

Atelier für moderne, künstlerische Photographie.
bestenrichtetes, leistungsfähigstes Atelier der ganzen Umgegend. Bild er
in allen Formaten. Jeden Tag geöffnet.

Wirte!

habe im Auftrag 2 St. neue

Gramophone

(10 Pfg. Einwurf) sehr gut spielend,
mit je 5 Platten zur Hälfte des
Preises à 25. 95 M. zu ver-
kaufen.

Es wird ersucht Adresse unter
O. L. 100 im Contor 88. 84.
niederzulegen.

Freudenstadt.
Jul. Beck
Promenadeplatz
Spezialhaus für
Zigarren u. Zigaretten
en gros und en detail.

Verkauft von
500 St. an
franco.

**Fabrikation
Nebenerwerb
Generalvertrieb**

Man verlange gratis unsern 48
seitigen illustrierten Hauptkatalog.
Falken's Laboratorium,
G. m. b. H.,
Gidelstedt 4 bei Hamburg.

Gartengarnitur

Tisch, 3 Sessel, neu, empf. mit
M. 15.— Bezirks-Anstalt, Mülden-
hütten, Sa. No. 43.

Gegen bequeme Monatsraten von
2 Mark

liefern wir an jedermann per Post
ohne jede Anzahlung

Hilf, das neue Naturheilverfahren.
Gesamtpreis nur 25 Mark.

Neueste reich vermehrte u. verbesserte
Ausgabe, 3 elegante große Pracht-
bände, enthaltend ca. 3000 Seiten
Text, ca. 1300 Illustrationen, 46
vielfarbige Tafeln und 15 große
farbige anatomische Modelle bis in
die kleinsten Teile zerlegbar. Prämiert
mit 25 goldenen Medaillen, Ehren-
diplomen und Ehrenkreuzen. Das
Werk ist im Besitz vieler hoher Herr-
schaften. Man verlange sofort aus-
führliche Prospekte gratis und franko.

Zu beziehen nur durch: Lang-
martin und Co., Versand-Buchdrlg.,
Breslau XVI. Vertreter an allen
Orten gesucht.

Liebling-

Seife aller Damen ist die allein echte
Stedenpferd-Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Badefest.
Denn diese erzeugt ein zartes, reines
Gesicht, rosiges, jugendfrisches
Aussehen, weisse, sammetweiche
Haut u. blendend schönen Teint.
à St. 50 Pfg. bei: Apotheker Schiller
sowie bei Joh. Kaffenbach

Flechten

Altensteig und trockene Schuppenflechte abtropf.
Eisener, Hautschneide.

offene Füße

Reinhalten, Heilgeschwüre, Aderknoten, Häm-
orrhoiden, alle Wunden sind sehr hartnäckig;
werbisher vergeblich hoffte
gehört zu werden, mache noch einen Versuch
mit der besten bewährten

Rino-Salbe

Bei von Gift und Säure. Diese Mark L.
Dankeschreiben geben täglich an.
Nur sehr in Originalpackung weiss-pf. 100
u. Preis R. Schöberl & Co., Walsbühl.
Fläschchen weiss oder zerbr.
Es haben in den meisten Apotheken

W. Dengler, Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen, Ebhausen

empfiehlt:

Mähmaschinen mit Tiefschnittbalken
Heuwender, Pferderechen
Futterschneid-Maschinen
Dresch-Maschinen mit und ohne
Fuß-Einrichtung
Motoreien, Säulenpumpen u.

sowie

**jämliche anderen landw. Maschinen
und Geräte.**

Beim Einkauf landw. Maschinen ist darauf zu achten, daß
dieselben auch bei mir am schnellsten und billigsten repariert werden
können. Jedermann sollte darauf Rücksicht nehmen!

Amateur-Photographen

beziehen ihren Bedarf am vorteilhaftesten aus der Handlung photograph
Artikel von

C. Hollaender, Nagold

Salzwerst. Platten, Papiere, Postkarten (matt u. glänzend), Kartons,
Albums, Chemikalien, Laternen, Copierrahmen, Schalen u. zu Fabri-
preisen stets auf Lager. Apparate, Statifs u. jeder Firma werden zu
Katalogpreisen schnellstens geliefert.

**Deutsche Militärdienst- u. Lebensversicherungsanstalt a. G.
in Hannover.**

Gegründet im Jahre 1878.

Militärdienst-Versicherung. Lebens-Versicherung.
Gesamtvermögensbestand: 300 Millionen Mark Versicherungssumme.
Gesamtvermögenbestand: 180 Millionen Mark.
Gesamtansparungen: 91 Millionen Mark.

Im Jahre 1907 wurden rund 25 Millionen Mark Versicherungssumme beantragt.
Die Anstalt hat äusserst günstige Bedingungen und verteilt alle Ueber-
schüsse an die Versicherten. Auch bietet sie vorzügliche Gelegenheiten zur Beschaf-
fung von Kapitalien für Löhneraussteuer, Studienzwecke etc.

Badeanstalt Altensteig.

Empfehle meine

elektrischen Lichtaminbäder
anerkannt sichere Heilerfolge bei Nerven, Gicht,
Rheumatismus, Lähmungen u. s. w., sowie

**Kohlensäure-, Sol- und
Warmwasserbäder**

Außer Sonntags täglich geöffnet von morgens 8 bis ab. 9 Uhr.
Prospekte gratis und franko.

I. Seeger.

Hugo Rau, Calw

Baumaterialien

empfiehlt sein großes Lager in allen Sorten

Wand- und Bodenplatten.

Auf Wunsch verlege Platten durch geübte Fachleute.

Beinkranke verlangte
Broschüre

Wie heile
ich mein Bein selbst?

von Dr. Strahl, Hamburg, Besenbinderhof 23
gratis Operationen. Behandl. v. Kramphadern, Aderknoten
sowie Gelenke, Wunden, Fisteln, Heilgeschwüre, wasser u.
trockene Flechte, Salzfuss, Elefantiasis u. andere Krankheiten.

Unter städt. u. gewerbli. Oberaufsicht stehende, Februar 1898 gegründete

Württembergische Bauhule in **Wildberg**
(Schwarzwald)

Hoch- und Tiefbau-Abteilungen.
Meisterkurse. — Prospekte kostenfrei. Zum
Eintritt genügen Volksschulkenntnisse.
Unterrichtsbeginn im Nov. u. im März j. J.

